

# DANIELA HUSSEL

BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

## RAUM UND KÖRPER

Installationen und Performances von Daniela Hussel

Daniela Hussel treibt es, individuelle Erfahrungen und Wahrnehmungen in Raumstrukturen zu ordnen. Nicht kräftig von Gestalt, entwickelt sie beim Arbeiten große Ausdauer und Zähigkeit, kann mit Schweißgerät, Hobel, Zange und Spitzhacke umgehen, das Erdreich aufwühlen, kann nähen an Planen und Hüllen, Federn und Felle verkleben, diese mit Teer, Lehm, Gips und Drähten zu Objekten formen, kann mit dem Fotoapparat auf Motivsuche gehen, mit Stiften und Pinseln zeichnend Körper-Raum-Beziehungen klären und ihre Malerei vorantreiben.

Entstanden ist so ein äußerst komplexes, in seinen Einzelteilen sensibel aufeinander reagierendes, stetig fortschreitendes künstlerisches Werk.

Eine solide Ausbildung erhielt die Künstlerin an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste.

Hier eignete sie sich vom Schneidern bis zur Bühnenmalerei und den Bau von Theaterdekorationen alle inhaltlichen und technischen Fertigkeiten an, die ihr ein auf die geistige Auseinandersetzung einer Aufführung zielender Ausbildungsprozess boten. Ein Jahr vor Studienbeginn war ihr über den Berliner Performancekünstler Erhard Monden erstmals das Beuysche Kunstkonzept begegnet, dem sie sich sofort nahe fühlte. Sie nahm ein Jahr Privatunterricht bei Erhard Monden.

Räume zum Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Arbeit zu machen, Ideen und Empfindungen in ihnen zu verankern und gedankliche Konzepte sinnlich erlebbar werden zu lassen, hat in diesen beiden Erfahrungen seine Wurzeln, wobei es Daniela Hussel gelang, aus den Bereich angewandten Gestaltens heraus zu freier künstlerischer Arbeit zu finden. Ihre Aktionen und Installationen sind immer mehr zu geronnenen Körpererfahrungen geworden, es sind Selbstexperimente und Selbsterprobungen, wobei sie als Suchende und Getriebene agiert, sich auf diese Weise dem Zuschauer nähert, der zu ihrem Verbündeten werden soll, denn es geht ihr immer auch um soziale Beziehungen, nie um bloßen ästhetischen Selbstzweck. Sie sucht nach Grundstrukturen, will Archetypen sichtbar machen, will das, was unter der Oberfläche der Zivilisation lagert aus dem Vergessen holen. So findet sich in ihrem Werk, vielfach gewandelt, auch das uralte Ikarusmotiv wieder, gekleidet in ihre eigene Sehnsucht Fliegen zu können. Fliegen wird zum Symbol von Freiheit, zum Wagnis, sich aus Zwängen und Bindungen, Konventionen und Verstrickungen zu lösen und mündet in ihrem Kölner Selbstversuch **Reminiszenz ans Fliegen**, der sie mit schweren, selbstgearbeiteten an ihren ausgebreiteten Armen befestigten Flügel an einem Abgrund ausharren ließ: Anhalten um nachzudenken und sich zu besinnen, sich bewusst Irritationen aussetzen wie sich von Illusionen zu lösen, um Träume bewahren zu können. In solchen Aktionen wird der Raum zum Ort, indem sich Geschichte und Gegenwart begegnen, sich die Dinge in neuen Zusammenhängen offenbaren. Einerseits bietet er Schutz, hat seinen Ursprung in den uralten Höhlen und ist andererseits ritueller Ort, als solcher auch Stätte des Entblößens, des Außer-sich-Gerats. Beide Momente aktiviert die Künstlerin in ihrem Werk. Dass sie sich nicht scheut, größte Arbeiten zu verrichten, sich körperlich zu schinden, mag daran liegen, dass sie gleichsam im körperlichen Ausagieren Energien nachspürt, von denen die Menschen heute noch Lebenskraft schöpfen, die sie aber kaum noch bewusst

# DANIELA HUSSEL

## BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

nutzen können. Hier wird ihr der Kontakt zum Betrachter besonders wichtig, hier will sie in lebendiger Konfrontation mit ihm lernen. Während ihrer Aktion **Aufbruch: liegen, sitzen, stehen, gehen**; Ihr Beitrag zum internationalen Kunstsymposium bei der EXPO 2000 in Hannover, war dieser Kontakt vorwärtstreibendes Moment. Daniela Hussel versuchte dort, über ihren eigenen Körper, den Grundtypen menschlicher Haltungen psychosoziale Momente einzuschreiben. Sie ging eine Woche lang täglich für 8 Stunden durch Hannover, sie legte sich im Galerieraum auf ein Bett, sie saß fremden Menschen auf einem Doppelstuhl gegenüber, sie stand still in der Stadt, mit den an ihr Vorbeilaufenden ins Gespräch zu kommen.

Schon immer gehörte für die Künstlerin zu dieser Art der Auseinandersetzung das Zwiegespräch mit der Natur, dem Ort unserer Herkunft und Abhängigkeit. Ein Arbeitsstipendium, ausgesetzt von der Kulturstiftung Sachsen, gab ihr die Möglichkeit, ihr Projekt **Linnear** im Botanischen Garten der Universität Leipzig vorzubereiten und es von Ende August bis Ende September zu präsentieren. Behutsam hat sie in die vorgegebene, modellhaft geordnete und nach Carl von Linnés Vorgaben beschilderte Pflanzenwelt irritierend fremde, wenn auch größtenteils aus organischen Material geformte Kunstobjekte eingefügt. Hierbei ist ihr eine große, in sich zusammenhängende Leistung gelungen, die in klarer Konsequenz ihre künstlerische Haltung sichtbar werden lässt. Auch hier hat sie vorgegebene Raumsituationen verändernd umgestaltet, das komplizierte Miteinander von Natur und Kultur sinnlich erlebbar werden lassen: In die Erde eine Wunde graben, und 12 Stühle hineinstellen – **Erden**, ein altes Gewächshaus wieder neu aufbauen, mit wachsenden Grün statt mit Glas bedecken und innen eine Quelle imaginieren, in die durch die einzige Öffnung in der Mitte des Daches Wasser und Licht fallen können – **Victoriahaus**, ein Labyrinth graben und Teile davon an vier Stellen der Stadt mit den dortigen Steinbelägen tauschen **Translatio Vitis**, Setzlinge von Schutthalden bergen und sie zum Verpflanzen anbieten – **Setzlinge**, einen Baum durch eine schützende wie durchlässige Hülle krönen – **Götterbaum** und die Kapseln des Schlafmohns als Samen verschenken – **Saatgut**, letzteres mit einem Augenzwinkern. Am vielschichtigsten, ungewöhnlichsten und provozierendsten ist für mich ihr Objekt Erden.

Etwas Erden, Erde als Mutterboden, Erdreich als Reichtum. Wurzeln versenken, wachsen und absterben, zu Erde werden ... Die Künstlerin hat mit Hilfe eines Baggerfahrers einen Schacht in die Erde gegraben und streng parallel zum Schmetterlingshaus zwei Erdwälle aufschichten lassen. Die dabei zum Vorschein gekommenen Fundamente eines alten Kanals hat sie in das Vorhaben integriert, und der Besucher kann sich über die freigelegten Reste des Kanals in den Schoß der Erde begeben. Dort unten, im Schutz der zwei Erdwälle, die in ihrer lehmigen Konsistenz an uralte Schöpfungsmythen erinnern, vereint Daniela Hussel in fast blasphemischer Weise den Schoß der Erde, den Ursprung aller Dinge, mit den 12 Stühlen des christlichen Abendmahls. Mit diesen, in die Erde versenkten „männlichen“ Holzstühlen, gestrichen in unschuldigen Weiß, werden aber auch das Weibliche mit dem Männlichen, die Natur mit der Kultur, das Gefühlte mit dem Gedachten versöhnt, und zwar ohne in gefühlige Dämmrigkeit zu versinken. Denn die strenge Gestaltung zielt auf anderes, fordert vom Betrachter beobachtende Instanz. Es wird letztlich auf die eigenständige Bewegung des Erdreichs ankommen, die aufgeschütteten Wälle sind kaum befestigt, und sie sollen regellos dem Regen und Wind, der

# DANIELA HUSSEL

BILDENDE KÜNSTLERIN & BÜHNENBILDNERIN

Sonne und Erosion ausgesetzt bleiben. Gräser und Kleingetier werden sich ansiedeln, die Formen werden sich verändern, das Werk sich vielleicht selbst zerstören, Hoffnung und Scheitern dicht beieinander.

Als poetische Entsprechung zu **Erden** kann das **Victoriahaus** gelten. Licht, Luft, Wasser und Erde vereinen sich zu einem magischen Raum, in dem der Mensch aus den alltäglichen Verrichtungen heraustreten kann. Hierfür hat die Künstlerin das alte Gewächshaus, in dem einst die Victoria- Seerose zur Blüte kam, mit einer sedumbedeckten Hülle neu wieder aufgebaut und einen Ort innerer Einkehr geschaffen.

Beide verschiedenen Orte miteinander verbindend kann man das von der Künstlerin gegrabene Labyrinth verstehen. Mit ihm nahm sie den ursprünglichen Gedanken dieses den Lebensfaden bergenden Irr- und Schicksalsgartens wieder auf und führte ihn verfremdend weiter. Sie tauschte natürlichen gegen versiegelten Boden, brachte das intakte Labyrinth im Botanischen Garten in Beziehung zu aus dem Zusammenhang genommenen Einzelteilen, die sie in der Stadt verteilte. Diese Teilstücke haben sich in dem städtischen Umraum sofort den gängigen, aus der Werbung eingeübten Sehgewohnheiten angepasst und den Charakter von Firmenlogos angenommen, auch wenn das Grün in ihnen wucherte und von der Künstlerin gegossen und gepflegt wurde. Letztlich konfrontiert uns Daniela Hussel über ihre künstlerischen Gestaltungen auf ungewöhnliche Weise immer wieder mit uns selbst.

*Ina Gille*

*erschieden in „Leipziger Blätter“ Nr. 39*